BEDEUTUNG UND BEDEUTSAMKEIT

Claus-Peter Becke

BEDEUTUNG UND BEDEUTSAMKEIT

Untersuchungen zur phänomenologischen Bedeutungstheorie

Verlag
Traugott Bautz

Die Deutsche Bibliothek — CIP-Einheitsaufnahme

Becke, Claus-Peter:
Bedeutung und Bedeutsamkeit : Untersuchungen zur phänomenologischen Bedeutungstheorie / Claus-Peter Becke. - Herzberg : Bautz, 1994
Zugl.: Hamburg, Univ., Diss., 1993
ISBN 3-88309-050-6

Verlag Traugott Bautz, Herzberg 1994
ISBN 3-88309-050-6

Inhaltsverzeichnis

		Seite
Vorwort		9
Einleitung		13
	Subjekt-Objekt oder Dasein	13
	Zur Ontologie der Bedeutungen	19
	Zur Verwendung von Prädikaten innerhalb singulärer prädikativer Sätze	20
	Der Gang der Untersuchung	21
	Abschnitt A:	
	Von der Transzendentalphänomenologie zur Fundamentalontologie	25
	1. Kapitel: Vorbereitende Überlegungen	25
§ 1	Vergleich der Methodenbegriffe Husserls und Heideggers	25
§ 2	Die transzendentale Reduktion und die eidetische Reduktion	30
	2. Kapitel: Phänomenologie des Bewußtseins	34
§ 3	Die eidetische Phänomenologie der Logischen Untersuchungen	35
	a) Wesensphänomenologie	35
	b) Das intentionale Erlebnis	37
§ 4	Die transzendentale Phänomenologie der Ideen I	42
	a) Die transzendentale Reduktion	42
	b) - Intentionaler Gegenstand - Noema	49
	3. Kapitel: Phänomenologie des Daseins	51
§ 5	Heideggers Kritik an der Transzendentalphänomenologie	52
§ 6	Fragen als Methode der hermeneutischen Phänomenologie	55

Abschnitt B:

Phänomenologische Bedeutungstheorie

Teil I: Bewußtseinsphänomenologische Bedeutungstheorie 61

4. Kapitel: Vortranszendentale Bedeutungstheorie 61

§ 7 Anzeigende Zeichen 61

§ 8 Bedeutsame Zeichen 63

§ 9 Bedeutung, Gegenstand, Begriff 67

a) Bedeutungsintention und Bedeutung 67

b) Bedeutung und Gegenstand 70

c) Bedeutung und Begriff 73

§ 10 Ergebnisse und offene Fragen 80

5. Kapitel: Transzendentale Bedeutungstheorie 82

§ 11 Der Übergang von der Bedeutungslehre der Logischen Untersuchungen zu derjenigen der Vorlesung über Bedeutungslehre von 1908 82

§ 12 Ausdruckserscheinung und Ausdruck selbst 87

a) Ausdruckserscheinung, Ausdruck in specie und Ausdruck selbst 87

b) Wortlautbewußtsein und Bedeutungsbewußtsein 90

§ 13 Bedeutung als Aktmoment in specie 91

§ 14 Bedeutung als kategorialer Gegenstand 93

a) Die Berechtigung des noematischen Bedeutungsbegriffs 93

b) Die kategoriale Anschauung 94

c) Die kategoriale Gegenständlichkeit 102

d) Das Verstehen der Bedeutung eines Ausdrucks 113

§ 15 Der Gegenstand schlechthin 116

§ 16 Was Phänomenologie und Filmprojektion gemeinsam haben 117

6. Kapitel: Kritik der bewußtseinsphänomenologischen Bedeutungstheorie 119

§ 17 Tugendhats Kritik der bewußtseinsphänomenologischen Bedeutungstheorie 119

§ 18 Ergebnisse und ein weiterer Kritikpunkt 129

Teil II: Daseinsphänomenologische Bedeutungstheorie 132

7. Kapitel: Sprache und Bedeutung im § 34 SZ 134

§ 19 Was einer fundamentalontologischen Bestimmung des Wesens der Sprache vorhergehen muß 134

§ 20 Rede, Befindlichkeit und Verstehen 139

§ 21 Rede und Sprache 140

§ 22 Von Herrmanns Auffassung der fundamentalontologischen Theorie der Bedeutung sprachlicher Ausdrücke 142

8. Kapitel: Eine fundamentalontologische Theorie der Bedeutung sprachlicher Ausdrücke 145

§ 23 Die Grundlage: Aristoteles, Metaphysik Θ.10 145
a) Der Gedankengang von Θ.10 149
b) Das νοεῖν 151
c) Die ἀσύνθετα und die μὴ συνθεταὶ οὐσίαι 154
d) Sind Formen allgemein oder individuell? 157
e) Zusammenfassung der Ergebnisse 160

§ 24 Heideggers Interpretation des 10. Kapitels des Buches Θ der Metaphysik des Aristoteles 161
a) Der systematische Zusammenhang, in den die Auslegung des Kapitels gehört 161
b) Heideggers Θ.10-Auslegung 164
Zur Übersetzung der Termini:
aa) ἀσύνθετα, μὴ συνθεταὶ οὐσίαι, τί ἐστι, νοεῖν und θιγεῖν 164
bb) Der Ertrag in systematischer Hinsicht 166
c) Vorläufiges Ergebnis 174

§ 25 Bedeutsamkeit, Be-deutung und Bedeutung 175
a) Ein Baustein zu einer Aufklärung der Struktur des in der Erschlossenheit Erschlossenen 176
b) Die Bedeutung des sprachlichen Ausdrucks 188

9. Kapitel: Der ontologische Status der Bedeutungen in der Phänomenologie Husserls und Heideggers 196
§ 26 Bedeutungen als allgemeine Gegenstände 197
§ 27 Bedeutungen als Regeln 203

Abschnitt C:

Das Verstehen von Prädikaten aus der Sicht der Fundamentalontologie 207

10. Kapitel: Theorien des prädikativen Satzes und das Verstehen von Prädikaten 207

§ 28 Tugendhats Theorie des prädikativen Satzes 208
§ 29 Lorenzens Theorie des prädikativen Satzes 213
§ 30 Prädikate und Erschlossenheit 219
a) Wittgenstein über ostensive Definition und ostensives Lehren 219
b) Das ostensive Lehren aus fundamentalontologischer Sicht 223
c) Entsprechungen zwischen den Auffassungen Wittgensteins, Tugendhats und Lorenzens 227

Schluß 229
Ausblick 236
Verzeichnis der zitierten Literatur 237

Vorwort

Der vorliegenden Abhandlung liegt meine Dissertation zugrunde, die im Winstersemester 1992/93 im Fachbereich Philosophie und Sozialwissenschaften der Universität Hamburg begutachtet und von diesem angenommen worden ist.

Mein Dank gehört meinem Lehrer, Prof. Dr. Ewald Richter, der meine Untersuchungen stets mit Anteil nehmendem Interesse begleitet und mit seinem Rat gefördert hat. Danken möchte ich auch Frau Prof. Dr. Dorothea Frede, deren kritische Anregungen mir immer hilfreich gewesen sind. Frau Prof. Dr. Ingtraud Görland, Herrn Prof. Dr. Hermann Schmitz, Herrn Prof. Dr. Klaus Oehler und Herrn Dr. Friedhelm Schneider schulde ich Dank für alles, was ich während meines Studiums und Referendariats bei ihnen habe lernen dürfen. Last but not least sei Frank Steinau, der aufs versierteste mit größter Formatierungsgeschicklichkeit den Text eingerichtet und so bei der endgültigen Anordnung der Bits mitgewirkt hat, und Ines Bodenstein, die mit unerbittlicher Fehlerfindungsgenauigkeit die Druckfahnen mitgelesen hat, für ihre Hilfe gedankt.

Ich danke meinen Freunden, besonders Susanne Dammann, Gerhild Götzky, August Sladek, Günter Rinke und Sus und Henneke Gülzow.

Flensburg, im Januar 1994 Claus-Peter Becke

Dem Andenken meines Vaters
Meiner Mutter

Einleitung

Auch in den ersten drei Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts ist eine Gigantomachia ausgetragen worden. In Begriffen philosophischer Einstellungen und Methoden benannt, kann diese Gigantomachia als die Auseinandersetzung zwischen Transzendentalphänomenologie und Fundamentalontologie bezeichnet werden, in Begriffen benannt, die aus Sachfragen hergeleitet werden, ist sie eine Kontroverse, die als Grundfrage das Selbstverständnis des Menschen betrifft, die Frage danach, ob der Mensch als einem Objekt gegenüberstehendes Subjekt oder als Dasein bestimmt werden soll.

Subjekt-Objekt oder Dasein

Die Frage nach dem Selbstverständnis des Menschen oder danach, was der Mensch ist - so hat Kant die Frage formuliert - kann auf vielfältige Weise gestellt werden. Schon frühe literarische Zeugnisse der Geistes- und Kulturgeschichte wie die antiken Mythen oder das Alte Testament entwerfen Menschenbilder, die das abendländische Denken bis in die Neuzeit hinein in Bewegung gehalten haben. Auf dem Fundament solcher Entwürfe hat sich die Anthropologie als eine in sich verzweigte Disziplin etabliert. Attribute wie christlich, biologisch oder auch philosophisch zeigen an, auf der Basis welcher zugrundezulegender Begriffe und mit welchem Erkenntnisinteresse die Untersuchungen jeweils voranschreiten sollen. Nun muß die Teildisziplin der Anthropologie, die sich mittels des Attributs philosophisch ausgrenzt, sich den Ansprüchen stellen, die die Methoden der philosophischen Forschung errichten. Welche Ansprüche sind dies? Zuallererst das Verfahren, radikal weiterzufragen - um es mit den Worten Carl Friedrich von Weizsäckers zu sagen. Was heißt das im einzelnen? Das bedeutet zum einen, die zur Formulierung und Ableitung von Sätzen verwendeten Grundbegriffe, mit denen auf die Sachen Bezug genommen wird, bis an die Grenzen

ihrer Begründbarkeit daraufhin zu befragen, ob sie zu Recht zugrundegelegt sind oder nicht. Das bedeutet zum anderen, das jeweils gewählte fragende Vorgehen beständig auf die in ihm ruhenden Voraussetzungen und die ins Auge gefaßten Ziele hin zu reflektieren. Öffnet sich die philosophische Anthropologie einem solchen Verfahren, wird sie im Zuge ihrer Forschungen zu den allgemeinsten Begriffen vordringen, in denen das menschliche Selbstverständnis formuliert ist. Dann aber ist die philosophische Anthropologie in eine Fundamentaldisziplin übergegangen, die sich den Grundfragen der menschlichen Existenz überhaupt stellt, so daß es kaum noch als gerechtfertigt erscheint, sie als Anthropologie zu bezeichnen, wenn denn im Begriff Anthropologie Einschränkungen mitgedacht sind, die sie von Erkenntnistheorie, Ontologie oder Ethik unterscheiden. Damit soll gesagt sein, daß die Forschungen einer Fundamentaltheorie der menschlichen Existenz, die die Grundbegriffe reflektieren, in denen das menschliche Selbstverständnis formuliert wird, sich einer trennenden Absonderung von Ontologie, Erkenntnistheorie, Logik oder Ethik widersetzen. Wenn, wie oben dargestellt, einheitlich nach den Grundlagen gefragt wird, dann zeigt sich, daß die unterschiedlichen Disziplinen das einheitlich Zusammenhängende zwar unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachten. Diese Differenzierung hebt aber den inneren Zusammenhang der Teildisziplinen nicht auf, der darin zum Ausdruck kommt, daß jede Modifikation der Grundbegriffe Veränderungen der Sätze der jeweiligen Teildisziplinen bewirkt. Diese These wird im Rahmen der vorliegenden Untersuchung am Beispiel der phänomenologischen Bedeutungstheorie verifiziert werden.

In der Neuzeit hat zunächst die cartesische Unterscheidung der Grundbegriffe einer res cogitans von einer res extensa die Horizontlinie gezogen, innerhalb derer das menschliche Selbstverständnis thematisiert werden konnte, sofern von dem Menschen und seinem Verhalten zu Seiendem gehandelt wurde. Insoweit Descartes um radikale Begründung des Wissens des Subjektes

von sich selbst bemüht war, konnte Husserl in dem radikalen cartesischen Zweifel ein Vorbild - nicht zuletzt die transzendentale Reduktion als philosophische Methode verdankt ihre Existenz diesem Vorbild - sehen, das als orientierendes Leitbild der phänomenologischen Forschung als Wegweiser zu dienen vermochte. Hingegen forderte die "Weltlosigkeit" des Bewußtseins, das sich als Konstrukt der cartesischen Bemühungen um Begründung ergab, eine Ergänzung ein, die nicht mehr bei Descartes zu finden war. Einen Ausweg aus diesem Dilemma fand Husserl bei seinem Lehrer Brentano und dessen Entdeckung einer Grundstruktur des Bewußtseins, der Intentionalität. Diese Struktur besagt, daß es, sofern es überhaupt nur Bewußtsein gibt, auch immer zugleich Bewußtsein von etwas gibt. Bewußtsein ist nie anders als Bewußtsein von etwas. Ein leitendes Paradigma für diese Bestimmung des Bewußtseins ist die sinnliche Wahrnehmung, die für Husserls Untersuchungen des Bewußtseins bis in die Spätzeit seines Denkens richtungweisend geblieben ist.

Auf der Basis solcher Grundbestimmungen ist Husserl ein großartiger Entwurf gelungen, der mit einem beispielhaften Willen zur Ausweisung und Begründung, mit einer ihresgleichen suchenden Redlichkeit des Forschens, deren Ergebnisse einer beständigen kritischen Überprüfung unterzogen worden sind, voranschreitet. In einer breit angelegten Analyse des intentionalen Bewußtseins untersucht Husserl dessen vielfältige Gestalten, zeigt, in welchen noetisch-noematischen Korrelationsstrukturen sich das Verhalten des Menschen zu Seiendem jeweils beschreiben läßt. Letztlich demonstriert Husserl, in welchen Grundstrukturen das Korrelationsgefüge des transzendentalen Bewußtseins verankert ist, in einem reinen Ich und einem bestimmungslosen X. Obwohl es Husserl gelingt, zahlreiche Phänomene des intentionalen Verhaltens in einer konsistenten Theorie zu erklären, bleiben doch auch Fragen, die anzeigen, daß verschiedene der von Husserl vorgeschlagenen Lösungen nicht vollends zufriedenstellen können. Einige dieser Fragen seien an dieser Stelle genannt: Wie kann Husserl nach Vollzug der transzendentalen

Reduktion, die alle Seinssetzungen einklammert, noch sinnvoll nach dem Sinn von Sein fragen? Warum hält Husserl an der Wahrnehmung in der Gestalt eines eher theoretischen Betrachtens als dem leitenden Paradigma intentionalen Verhaltens fest? Ist die Rückführung auf ein reines Ich und ein bestimmungsloses X eine zufriedenstellende Erklärung des Wesens des Verhaltens des Menschen zu Seiendem? Zeigt sich nicht in dem Festhalten an einem noetisch-noematischen Korrelationsapriori, daß Husserl dem Subjekt-Objekt-Dualismus verhaftet bleibt, den er aus der Tradition der Forschungen der metaphysica generalis unbefragt übernommen hat, wenn er ihn im Intentionalitätsgedanken auch bis an die Grenze seiner Überwindung treibt? Weist Husserl die Berechtigung des Ansatzes bei den Akten nach, wenn es darum geht, das intentionale Verhalten zu erklären? Insbesondere diese Fragen werden im Verlauf der folgenden Untersuchungen an die Transzendentalphänomenologie gerichtet und im Vergleich dieser mit den Ergebnissen der Fundamentalontologie beantwortet.

Eingangs der Einleitung habe ich von einer Gigantomachia gesprochen, die zwischen zwei unterschiedlichen Grundhaltungen ausgetragen wird. Damit stelle ich die Auseinandersetzung zwischen dem Subjekt-Objekt-Dualismus auf der einen Seite und dem Daseins-Holismus[1] auf der anderen Seite auf eine Stufe mit der Kontroverse zwischen den von Platon im Sophistes genannten Ideenfreunden und denjenigen, die die Existenz abstrakter Gegenstände leugnen. Habe ich damit der im zwanzigsten Jahrhundert bisher ausgetragenen und immer noch auszutragenden Debatte einen Rang zugemessen, der ihr nicht zukommt, habe ich diesen Vorgang dramatisiert? Vor dem Hintergrund der oben dargestellten Tragweite hinsichtlich der jeweils zu ziehenden

1 Die Prägung dieses Terminus ist angeregt durch Dorothea Frede, The question of being: Heidegger's project, S. 50; in: The Cambridge Companion to Heidegger, hrsg. v. Charles Guignon, Cambridge University Press, 1993, S. 42-69.

Konsequenzen, wenn für die eine oder die andere Position votiert wird, denke ich, diese Diskussion für grundlegend halten zu dürfen. Denn Entscheidungen zugunsten der einen oder der anderen Seite wirken sich auf zahlreiche andere Fragekreise und Problembereiche aus, auf ontologische ebenso wie auf erkenntnistheoretische und logische.

Angesichts dieses Befundes verwundert es, daß diese Auseinandersetzung in den vergangenen Jahrzehnten doch eher im Hintergrund der philosophischen Öffentlichkeit geführt worden ist. Woran liegt das? Zum einen wohl daran, daß dann, wenn vom Menschen und seinem Verhalten zu Seienden gesprochen wird, der Gesichtspunkt der subjektiven konstitutiven Leistung hervorgehoben wird. Der Mensch wird vor allem als konstituierendes transzendentales Subjekt verstanden, das die Gegenstände gemäß den von ihm an sie herangetragenen kategorialen Formen gestaltet. Daraus folgt aber, daß der Mensch und sein Verhalten zu Seiendem von vornherein im Horizont eines Subjekt-Objekt-Dualismus gesehen werden. Dieses Vorurteil ist so mächtig, daß selbst dann, wenn Entwürfe offensichtlich anderer Faktur wie die Fundamentalontologie diskutiert werden, von dem Gedanken einer leistenden Subjektivität nicht Abstand genommen wird. So erscheint dann zum anderen der Daseinsbegriff als verkappter, nur beiläufig modifizierter Subjektsbegriff, so daß der Subjekt-Objekt-Dualismus als letztlich verbindliches Paradigma nicht in Frage gestellt wird. Aber nicht nur das. Alternative Entwürfe wie der Daseins-Holismus werden sogar vielfach verdächtigt, dem Irrationalismus Tür und Tor zu öffnen, die Frage nach Wahrheit und Geltung falsch oder gar nicht zu stellen. In den vergangenen Jahren haben vor allem Ewald Richter und Friedrich-Wilhelm von Herrmann durch ihre Arbeiten darauf aufmerksam gemacht, daß solche Urteile vielfach darauf gegründet sind, daß von Heidegger in Frage gestellte oder überwundene Grundannahmen auf dessen Denken zurückprojiziert wer-